Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 4

Artikel: Von artigen und unartigen Kindern

Autor: R.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gem Herzen versuchen, ihm eine gute Frau, seisnem Töchterchen eine gute Mutter zu sein.

Es gab Geschwätz, Aufsehen und Spott unter den Leuten, wie bei jeder solchen Gelegenheit. Aber Helene ließ sich dadurch nicht beirren. Täglich begab sie sich in Werders Haus, machte sich mit seinem Haushalt vertraut, bemühte sich um das Vertrauen und die Zuneigung Christinchens und kam täglich mit stillem, tief befriedigtem Herzen in ihr Heim zurück. Es bedurfte keiner langen Vorbereitungen. Nach einigen Wochen fand die Hochzeit statt und als am heiligen Abend die kleine Familie bei ihrem Weihnachtsbäumchen saß, da sagte Werder zu seinem Töchterchen:

"Weißt du noch, Christinchen, wie einsam und trübselig wir vor einem Jahr Weihnachten geseiert haben? Damals hätten wir nicht gehofft, daß wir's dieses Jahr so gemütlich und warm haben würden."

Und Christinchen warf sich der neuen Mutter an den Hals und küßte sie zärtlich.

Von artigen und unartigen Kindern.

Wie schnell sind viele oberflächliche Eltern oder Erzieher mit dem guten oder mit dem schlechten "Nötli" bei der Hand: "das Kind ist artig", "das Kind ist unartig!" Und doch ist nirgendwo die Berücksichtigung der Wahrheit mehr am Plate, daß Schein und Sein verschieden find, als eben hier! Außerdem hilft die dem Kinde erteilte Zenfur: "du bist unartig," weder dem Kinde zur Besserung noch dem Erzieher zum Verständnis seines Zöglings, wenn dieser Er= zieher nicht zugleich auch einsieht, warum das Kind unartig ist. Man kann ohne übertreibung sagen, daß bei diesem Unartigsein fast allemal irgend etwas "dahinter steckt." Nirgendwo ist es mehr am Plate, ein wenig praktische und bolkstümliche Tiefenpspchologie zu treiben, nir= gendwo offenbart sich die Wichtigkeit des Unbewußten in der Kindesseele so deutlich, als im Ar= tig= oder Unartigsein des Kindes. Zahlreiche unverständige Mütter nennen ihr Kleines ohne weiteres "unartig", sobald es schreit. Das ist gewiß höchst oberflächlich. Man muß sich zu= nächst fragen, warum das Kind schreit. Das ist ein wichtiges Kapitel der Kindererziehung. Schopenhauer, der große Philosoph und Pessimist, hat behauptet, das Kind schreie, um seiner Un= zufriedenheit darüber Ausdruck zu geben, daß man es in diese schlechteste aller Welten, in dieses irdische Jammertal hinein geboren habe, ohne es um seine "Einwilligung" zu fragen. Daher lei auch die erste Lebensäußerung des Neuge= borenen ein jammervoller Protestschrei. Diese Deutung ist gewiß gekünstelt und allzu "philosophisch". Die richtige Deutung ist viel ein= facher: das Kind schreit, weil es ein Bedürfnis hat. Die körperlichen Bedürfnisse: Hunger, Durst, Entleerungsdrang, unbequeme Körper= lage usw. sind verhältnismäßig leicht zu durch=

schauen und zu befriedigen. Schwieriger ist dies bei den seelischen Bedürfnissen. Es gibt da zwei charakteristische Inpen von Schreihälsen aus seelischem Bedürfnis: den Angst-Schreihals und den Zwäng-Schreihals. Ein erfahrenes Mutterohr wird schon aus dem bloken Klang des Schreiens ohne weiteres heraushören, ob das kleine Wesen schreit, weil es Angst hat oder weil es sich etwas ertroten will. Schon in der Wiege offenbart sich der zukünftige Trotzkopf und zukünftige "Zwänggring" durch die Art seines Schreiens. Ein böser, nichtsnutiger Ton flingt heraus. Und schon jetzt kann und soll die Erziehung einsetzen, die unter allen Umstän= den verhindern muß, daß sich im Kinde die Er= fahrung und der Grundsatz festsett: "ich kann alles erreichen, was ich will, ich brauche nur lange und laut genug zu schreien und aufzube= gehren!" Wehe den Eltern, die es nicht ver= stehen, durch folgerichtiges, zwar stets liebevol= les, aber niemals wankelmütiges Verhalten schon dem Kleinkind die Erfahrung einzu= flößen, daß seine Zwängerei niemals etwas nütt. Die "Liebe", die dem Zwänggring gegen= über aus falschem "Mitleid" nachgibt, ist keine wahre Liebe, die das wahrhaft Beste für das geliebte Wesen will, sondern Affenliebe, die den Trottopf züchtet. Mutter und Kind müffen dabei zulett beide notwendig unglücklich werden.

Ich komme nun zum Angstschreihals. Wir müssen Angst und Furcht von einander unterscheiden. Beides sind unlustvolle Erwartungssgefühle. Aber die Furcht erwartet unlustvoll etwas auf uns Eindringendes, einen Angriff, irgend eine Gewaltsamkeit. Die Angst dagegen erwartet unlustvoll einen Berlust, ein Weggehen, Verschwinden, Fortnehmen usw. Das Kind fürchtet sich vor dem Böhlimann, vor

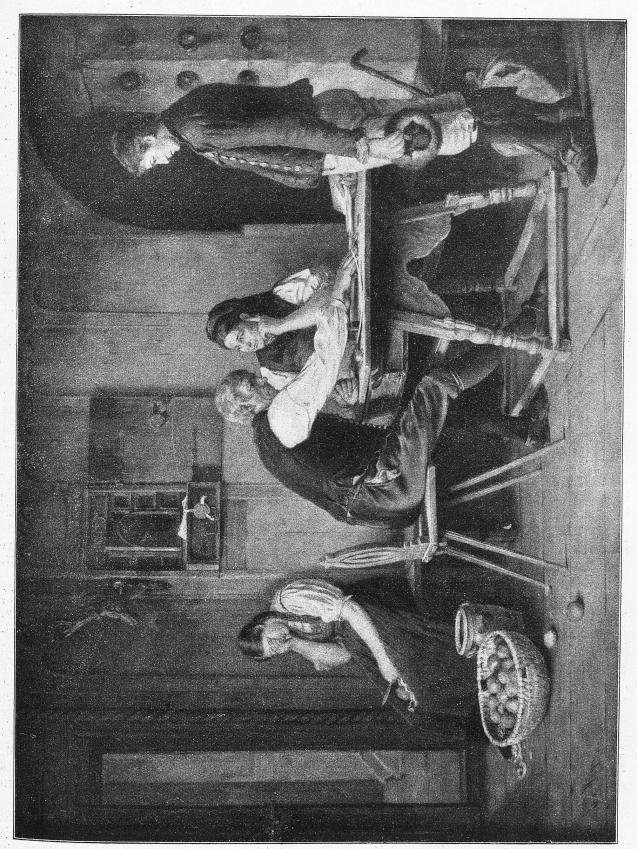
Schlägen. Es hat Angst, daß die Mutter es verlasse. Es ängstigt sich vor allen Dingen im Dunklen, wo seine Augen die Berührung mit den ihm bertrauten Gegenständen der Umge= bung verloren haben. Jedenfalls ist die Angst im Dunkeln das ursprüngliche und erste Ge= fühl: Furcht kann dann freilich oft noch hinzu= treten. Der Angstschreihals ist natürlich ganz anders zu behandeln, als der Zwäng=Schrei= hals. Es gilt hier, dem Kleinen über seine Angst hinwegzuhelfen durch liebevolles Zuspre= chen und alle jene kleinen Kunstgriffe, die Dr. von Gneist in der ersten Nummer dieser Monatsschrift so trefflich beschrieben hat. Die mo= derne Tiefenpsychologie hat festgestellt, daß Trotz und Angst beide letzten Endes aus einem Ge= ringwertigfeitsgefühl hervorgehen, unter dem das Kind leidet. Das Kind ist ein kleiner Gernegroß, es will immer möglichst "obenaus schwingen!" Doch ach, die Erfahrungen, die es schon bald in seinem jungen Leben macht, setzen diesem Wunsch einen gehörigen Dämpfer auf. Und diese Erfahrungen wirken auf die empfindsame Kinderseele mit doppeltem Druck: das Kind fühlt sich bedrückt durch seine Klein= heit, Schwachheit, Minderwertigkeit, die ihm die "Großen" — oft mit mitleidloser Schroffheit und Unverstand — immer wieder vor Augen führen. Und wenn es dann aufbegehrt, wenn es seine kleine Persönlichkeit durchsetzen, wenn es den Großen es gleich tun will, dann wird es gescholten oder gar geschlagen. Dann nennt man es "unartig!" Und dadurch wird es dann natürlich nur umfo stärker in sein Geringwer= tiakeitsgefühl hineingetrieben. Der seelische Druck, den es empfindet, verdoppelt sich, ver= stärkt sich — im Fortschritt solcher unliebsamen Erfahrungen — immer mehr. Der "Trotzfopf" entwickelt sich, der sich durch sein Zwän= gen, durch sein Aufbegehren — wenigstens vor sich selbst — einen Ausgleich schaffen will für die erlittenen Demütigungen. Mit seinem Trotz will das Kind "imponieren", wenn möglich sei= ner Umgebung, jedenfalls aber sich selbst. Es ist flar, daß dieser Versuch, sich einen Ausgleich zu verschaffen für die erlittenen Demütigungen, notwendig scheitern muß. Das Kind gelangt in

der Troteinstellung niemals zur inneren Zusfriedenheit und Harmonie. Vernünftige Elstern, die das erkennen, haben die Aufgabe, dem Kinde unnütze Demütigungen zu ersparen und ihm sein Geringwertigkeitsgefühl nach Möglichskeit zu beseitigen. Wie durch Wunder wird dann oft aus dem trotzigen ein freundliches und "artiges" Kind. Mangel an Selbstvertrauen und Minderwertigkeitsgefühl beseitigen, heißt aber natürlich nicht: Hochmut und Aufgeblasens heit einflößen. Es erfordert erzieherischen Takt, hier nicht durch ein "zuviel des Guten" alles zu verderben.

Der andere Typus, der Angstschreihals, wird auf die oben geschilderten schmerzlichen und demütigenden Erfahrungen des späteren Kindeslebens im Kontakt mit den "Erwachsenen", ganz anders reagieren. Es wird die De= mütigungen in ängstlichem, passivem Gehorsam auf sich nehmen. Es entsteht das "artige" Rind, das sich selbstgefällig im Lob der Erwach= senen bespiegelt. Es vermeidet eigene spon= tane Willensäußerungen und ist stets mit einem: "ja, liebe Mama, wie du willst, liebe Mama, ustw." bei der Hand. Welch' Verhäng= nisvoller Frrtum, diese widerlich=füßliche Un= terwerfung mit echtem "Artigsein" zu verwech= seln! Da ist denn doch der kleine Trotskopf entschieden das kleinere übel und bietet dem flar sehenden Erfahrenen sicherlich ein bedeutend weniger widerwärtiges Bild als der "ar= tige" Waschlappen.

Auch hier gilt es wieder, das übel an der Wurzel auszurotten: dem Kinde den Druck des Geringwertigkeitsgefühles durch freundlichen Zuspruch zu nehmen, ihm zu zeigen, daß es innerhalb des Rahmens seiner kindlichen Kräfte auch etwas "rechtes" leisten kann, womit es sich den Erwachsenen gegenüber durchaus nicht zu schämen braucht. Und siehe da! alsbald wird aus der unechten, waschlappigen "Artigkeit" die echte Artigkeit werden, die nur bei einem Kinde entstehen kann, das innerlich vom schweren Druck des Geringwertigkeitsgefühles befreit ist und in seiner jungen Seele Harmonie und Freiheit hegt.

Hinausgegeben. Auf Verlangen hat der Arzt dem Oberhofbauer ein Zeugnis geschrieben. Der will nachschauen, ob's auch stimmt, schüttelt aber den Kopf. "Das bring ich nicht heraus, Herr Doktor!" — "Lesen lernen, Oberhofbauer!" — "Schreiben lernen, Herr Doktor."



August Hehn: Der entlassene Knecht.